Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1910

62 (17.3.1910) 1. Blatt

Visual Library

№ 62. 1. Blatt. Karlsruhe, Donnerstag, den 17. März 1910. 48. Jahrgang.

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Mk. 3.67 vierteljährlich. **Bestellungen** werden **jederzeit** entgegengenommen.

Fernsprecher Nr. 535.

Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen“.** Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familientisch“.**

Fernsprecher Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., **Reklamen** 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an. **Redaktion** und **Geschäftsstelle:** Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). **Sprechstunden** der **Redaktion:** von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft **„Badenia“** in Karlsruhe, Adlerstraße 42. **Heinrich Vogel,** Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Hermann Baßler in Karlsruhe.

O Fabrikinspektor Dr. Bittmann und die Konstanzer Handelskammer.

Aehnlich wie den christlichen Gewerkschaften hatte der badische Fabrikinspektor Dr. Bittmann es der Handelskammer des Seekreises gemacht. Der Abg. Neuhaus hat das in das richtige Licht gerückt. Nun sendet die Handelskammer an die Abgeordneten noch folgende „Erwiderung“:

„Erwiderung auf die Erklärung des Großh. Fabrikinspektors in der 46. Sitzung der zweiten badischen Kammer der Landstände am 4. März 1910.

Die Handelskammer hat in ihren Jahresberichten für 1907 und 1908 die von der Großh. Fabrikinspektion herausgegebene Monographie „Hausindustrie und Heimarbeit“ einer Kritik unterzogen, was zu einem Schriftwechsel mit dieser Behörde führte.

Im Verlaufe desselben hat die Großh. Fabrikinspektion die Korrespondenz abgebrochen, angeblich, weil das Schreiben der Handelskammer Ausfälle enthalten habe und keine Möglichkeit bestehe, auf einem außerhalb des Gesichtskreises der Handelskammer liegenden Gebiete eine Verständigung herbeizuführen.

Es wurde also hier **kurzerhand den industriellen Unternehmern unseres Kammerbezirkes jedes Verständnis für die sachgemäße Beurteilung einer die Verhältnisse ihrer Arbeiter betreffenden Frage abgesprochen,** obwohl dieselben infolge ihrer zum Teil seit vielen Jahrzehnten ausgeübten Berufspraxis und ihrer ständigen unmittelbaren Fühlung mit den Arbeitern doch zweifellos eher wie jeder andere berufen wären, ein zutreffendes Urteil über diese Verhältnisse abzugeben.

In der **nicht gerade vornehmen** und **durchaus unberechtigten Begründung des Rückzuges der Großh. Fabrikinspektion** konnten wir nichts anderes als den **Beweis für die Unmöglichkeit der Entkräftigung der von uns aufgestellten Behauptung erblicken,** daß die Großh. Fabrikinspektion bei dem von ihr veröffentlichten Berichte **nicht immer die erforderliche Objektivität beobachtet habe,** daß sie die Schilderung der Verhältnisse in der Hausindustrie und die Berechnung der Durchschnittslöhne der Heimarbeiter zum Teil auf Grund **einseitiger und meist unzuverlässiger Angaben von Arbeiterinnen gemacht und den Unternehmern nicht Gelegenheit zur Richtigstellung dieser falschen Aussagen gegeben habe.**

In dem ersten Versuch der Erwiderung auf unsere Beanstandung geht die Großh. Fabrikinspektion auf obigen Kernpunkt unseres Vorwurfes **gar nicht ein,** sondern greift einzelne Stellen heraus und sucht lediglich durch **Wortklaubereien** die Handelskammer der **objektiven Unwahrheit** zu bezichten.

Beispielsweise beanstandet sie, daß die Handelskammer von „Berichten“ geschrieben habe, während doch nur der „Bericht“ „Hausindustrie und Heimarbeit“ gemeint sei.

Nun setzt sich dieser 1207 Seiten umfassende Bericht aus einer großen Zahl von Einzelberichten zusammen, so daß nur von kleinlichen Gesichtspunkten aus die Anwendung des Mehrzahlbegriffes in vorliegendem Fall beanstandet werden kann.

Abgesehen davon sind auch in dem Jahresbericht der Großh. Fabrikinspektion für 1907 Ausführungen enthalten, die einer Firma unseres Kammerbezirkes Anlaß zu Beanstandungen gegeben haben. Die Handelskammer war also in jeder Beziehung berechtigt, in ihrer Kritik von „Berichten“ zu reden.

Wir haben die mit der Fabrikinspektion geführte Korrespondenz in unserem Jahresbericht für 1908 kurz registriert und dabei dem Wunsche Ausdruck verliehen, daß die erwähnte Behörde künftighin bei ihren Veröffentlichungen neben den Interessen der Arbeitnehmer auch diejenigen der Arbeitgeber in gleichem Maße berücksichtigen möge.

Neuerdings hat nun der Großh. Fabrikinspektor Dr. Bittmann in der 46. öffentlichen Sitzung der Zweiten badischen Kammer, am 4. März 1910, zufolge eines am Tage vorher vom Abgeordneten Willi geäußerten Wunsches bezüglich des Vorwurfes der Handelskammer Konstanz Aufklärung an der Hand der Akten zu erhalten, sich über die ganze Angelegenheit einfach dadurch **hinweggesetzt,** daß er — sich wiederum auf Wortklaubereien stützend — die Behauptungen der Handelskammer, ohne auf die Einzelheiten einzugehen, einfach als **„unwahr“** bezeichnete.

Hatte er in diesem Falle doch keine Widerlegung seiner Ausführungen von irgend einer Seite zu erwarten, nachdem seine Zuhörer den Sachverhalt nicht kannten.

Obwohl wir die Absicht hatten, die leidige Angelegenheit, die schon einige Jahre spielt, ruhen zu lassen, in der Erkenntnis, daß die Großh. Fabrikinspektion von ihrem Standpunkt **doch nicht abzubringen ist,** sehen wir uns zur Wahrung unserer Interessen genötigt, noch einmal auf unsere frühere Kritik der Monographie „Hausindustrie und Heimarbeit“ zurückzukommen. Es bleibt dann den Lesern dieser Ausführungen überlassen, zu beurteilen, ob der Großh. Fabrikinspektor berechtigt war, vor dem Forum des Landtages die Vorwürfe der Handelskammer in Bausch und Bogen als unwahr zurückzuweisen.

Er führte aus, daß die Handelskammer für die von ihr aufgestellte Behauptung keinen einzigen Beweis aufzubringen vermochte.

Nun haben wir auf Grund der Aussagen der einzelnen Unternehmer und zum Teil auch an der Hand der vorgelegten Lohnlisten in etwa 10 Beispielen, die in der mehrfach genannten Monographie aufgeführt sind, Mängel nachgewiesen, die ein durchaus unzutreffendes Bild von den Verhältnissen der Heimarbeiter in unserem Kammerbezirk geben, abgesehen von den Unrichtigkeiten, die wir in den allgemeinen Ausführungen des Berichtes konstatieren konnten.

Wir wollen hier nur wenige Fälle anführen.

„In einem Beispiel war von der Großh. Fabrikinspektion behauptet worden, daß eine Frau täglich 7 bis 9 Stunden für Näharbeit verwende, einen Wochenverdienst von 7 Mk. habe, wegen geschwollener Füße und Unterleibsleiden von Zeit zu Zeit die Näharbeiten aussetzen müsse, sich morgens von Kaffee und Schwarzbrot, mittags von Brei aus Reis, Gries, Hafer oder Erbsen, abends mit Kaffee und Brot ernähre und sich mitunter ein Glas Bier gönne. Dabei wurde aber vollständig außer Acht gelassen, daß die betreffende Frau nebenbei noch Aushilfskellnerin war, und als solche außer den Trinkgeldern und der Vergütung vom Wirt auch noch Fleischspeisen und Bier bekam.

In mehreren Fällen konnten wir nachweisen, daß die Frauen den Zeitaufwand, den sie für die Fertigstellung der Arbeiten hatten, viel zu hoch angegeben haben, so daß die aufgrund dieser einseitigen und unrichtigen Angaben von der Großh. Fabrikinspektion berechneten Durchschnittslöhne entschieden zu nieder sind und keineswegs den Tatsachen entsprechen.

Von einem Arbeitgeber wurde mitgeteilt, daß die von der Fabrikinspektion befragten Arbeiterinnen absichtlich niedrige Einkommen angegeben hätten, weil sie befürchteten, zur Steuer herangezogen zu werden.

In einem anderen Beispiel wird berichtet, daß eine Arbeiterin seit 11 Jahren näht und dabei oft bis 1—2 Uhr nachts arbeitet. Jetzt sei sie krank, habe aber die Arbeit wieder aufgenommen. Es wird hierdurch die Meinung wachgerufen, die Arbeiterin sei infolge der Nachtarbeit erkrankt. Tatsächlich ist aber die Ursache der Krankheit in einer schweren Entbindung gelegen. Die Angabe, die Frau lebe hauptsächlich von der Unterstützung Verwandter, ist nach der Aussage des betreffenden Arbeitgebers nicht den Tatsachen entsprechend, da die Unterstützung hauptsächlich von ihm stamme.

In einem anderen Falle ist in dem Bericht der Fabrikinspektion die tägliche Arbeitszeit einer Frau mit 9 Stunden angegeben, in denen sie zwei Sorten von Skapulieren nähe und 50 bis 60 Pfg. verdiene. Nach den eingezogenen Erkundigungen sind diese Angaben aber nicht zutreffend, denn bei der größeren Anzahl Kinder, welche diese Frau zu versorgen hat, ist es ausgeschlossen, daß sie 9 Stunden für die Näharbeit aufwendet. Zudem hat sie dem Beamten der Fabrikinspektion verschwiegen, daß sie auch noch für ein zweites Unternehmen, das vollständig andere Artikel herstellt, tätig ist.“

Hätte die Großh. Fabrikinspektion, was wir ihr hauptsächlich zum Vorwurf machen, den Arbeitgebern Gelegenheit gegeben, sich über die ihr von den Arbeitern gemachten unrichtigen Angaben zu äußern, dann wären doch die veröffentlichten Beispiele den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend gestaltet worden.

So aber hat die Großh. Fabrikinspektion alle die ihr teils **absichtlich, teils wider besseres Wissen unrichtig gemachten Aussagen** der Arbeiterinnen ohne gründliche Prüfung **veröffentlicht** und somit in einem vom Fabrikinspektor als **wissenschaftlich bezeichneten Werke ein nicht den Tatsachen entsprechendes Bild von der Lage der Heimarbeiter in unserem Bezirk gegeben. Auch eine nachträgliche Berichtigung ist nicht erfolgt.**

Daß die Ausführungen der Großh. Fabrikinspektion an **Einseitigkeit und Tendenz** trotz der gegenteiligen Behauptung und der Entrüstung des Großh. Fabrikinspektors nicht freizusprechen sind, zeigt auch folgende Notiz auf Seite 349 der Monographie: „Die Herstellung von Wäschestücken in der hygienisch nicht einwandfreien Umgebung erscheint recht bedenklich, zumal die Wäsche, wie sie aus der Bearbeitung hervorgeht, d. h. ohne vorherige Reinigung in die Verkaufsläger gelangt und von dort aus durch Zwischenhändler in die Privatkundschaft zerstreut wird. Der Käufer würde sich das Behagen, jetzt etwas ganz frisches und gesundes auf dem Leib zu haben, sicherlich versagen, wenn er wüßte, welchen Weg das neugekaufte Wäschestück gemacht, welche Räume es passiert hat und welchen Berührungen es ausgesetzt war. Wenn z. B. wie dies in einem Falle festgestellt werden konnte, ein lungenkranker Mann sich ständig bei seiner Frau im Wohn- und Arbeitsraum aufhält, so liegt die Gefahr von Infizierung nahe.“

Wir haben hierauf der Großh. Fabrikinspektion schon folgendes geantwortet, **ohne dafür ein Verständnis zu finden:**

„Es entzieht sich doch vollständig der Kontrolle des Arbeitgebers, ob eine Arbeiterin zu Hause ein Familienangehöriges hat, das krank ist. Sodann ist doch mehr als fraglich und keineswegs nachgewiesen, daß durch ein Kleidungsstück, welches in einem Raum angefertigt wird, in dem sich ein Lungenkranker aufhält, die Gefahr einer Infizierung nahe liegt. Auch wäre denjenigen Personen, in deren Familie sich eine Krankheit eingeschlichen hat, keineswegs gedient, wenn ihnen infolge dieses Unglücksfalles die Arbeit und somit der Verdienst entzogen würde.“

Außerdem wäre wohl ohne Zweifel, wenn ein Unternehmer einer Arbeitswilligen die erbetene Arbeit im Hinblick auf die Erkrankung eines Familienangehörigen und zwar des Ernährers der Familie verweigert hätte, von der Großh. Fabrikinspektion die soziale Seite der Angelegenheit hervorgekehrt worden u. dem betreffenden Unternehmer ein schwerer Vorwurf nicht erspart geblieben.

Nebenbei sei nur bemerkt, daß die beanstandete Notiz der Großh. Fabrikinspektion auch eine Diskreditierung der Erzeugnisse des betreffenden Unternehmers bedeutet.

Ueberdies werden in der Regel Unterkleider, bevor man sie benützt, gewaschen.

Wir wollen uns mit den wenigen Feststellungen begnügen, aus denen hervorgeht, daß — wie eine genaue Nachprüfung der von der Großh. Fabrikinspektion angeführten Beispielen ergibt — den gemachten Angaben über die Durchschnittsarbeitsverdienste kein allzu großer objektiver Wert beigemessen werden kann, und die Monographie keine durchaus wahrheitsgemäße Darstellung der Heimarbeit bildet, sondern so manchen Mangel an Zuverlässigkeit aufweist.

Bei dem großen Umfang des beanstandeten Werkes, das zweifellos nach mancher Richtung hin volle Anerkennung verdient, ist aber wohl kaum eine Nachprüfung aller angeführten Beispiele vorgenommen worden.

Der Großh. Fabrikinspektor hat ferner in der Zweiten Kammer der Landstände mitgeteilt, daß die Handelskammer den Vorwurf, es seien in der Monographie „ausgesucht ungünstige Beispiele“ zu Grund gelegt worden, dahin modifiziert habe, daß sie anstelle dieses Ausdruckes den Ausdruck „ausgesprochen ungünstige Beispiele“ setzt. Hierdurch sei der Vorwurf einer Aussuchung ungünstiger Beispiele unter

---

Dämon Gold

oder das Erbe von Moultry Hall.

Kriminalroman aus dem Englischen des F. J. Smith in freier deutscher Bearbeitung von ***

19) Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Nicht in die kirchliche Verwaltung treten,“ rief der Baron aus, „nun wie? Wickfal ist seine siebenhundert Pfund jährlich wert! Bitte, Herr, von was wollen Sie dann leben?“ — „Ich kann mich selbst ernähren, Onkel, durch die Talente, die mir Gott gegeben, durch mühsam erworbenes Wissen, durch energisches Streben in dem Berufe, den ich mir erwählt habe!“ — „Beruf!“ wiederholte der Baron. „Und bitte, mein Herr, darf ich fragen, welchen Beruf Sie gewählt haben? Doch die Frage ist überflüssig, ohne Zweifel den Ihres Freundes Tranion.“ — „Nein, die Rechtswissenschaft!“

Der Eigentümer von Moultry Park erblaßte; es lag für ihn augenscheinlich etwas ganz besonders Unangenehmes darin, daß sein Neffe Jurisprudenz studieren wollte.

„Es ist Torheit, Edward,“ bemerkte er mit einer gewaltigen Anstrengung, seine Aufregung zu bemeistern, „so Dein Glück mit Füßen zu treten.“

„Ist das Dein letztes Wort?“ — „Mein letztes.“

„Dann geh,“ rief der Baron wütend aus. „Sie werden die Halle sofort verlassen,“ setzte er hinzu, „und, so lange ich lebe, uns nicht mehr mit Ihrem Besuche behelligen.“ — Mit diesen Worten wollte das Haupt der Gastons das Bibliothekzimmer verlassen, aber sein Neffe hielt ihn zurück.

„Halt, Sir Barnard,“ rief der Neffe in achtungsvollem, aber bestimmten Tone aus, „da dies unsere letzte Begegnung ist, so sind Sie mir wenigstens noch eine Aufklärung schuldig.“ — „Aufklärung!“ — „Ja, über den Tod meines Vaters.“ — „Er starb, wie Sie leben werden, als Bettler, Sir,“ versetzte sein Onkel mit bitterem Nachdruck.

„Seine Armut ist mir bekannt,“ antwortete Edward, „aber er ließ, wenn ich recht unterrichtet bin, ein Pack Papiere in Ihren Händen zurück, die mir übergeben werden sollten, sobald ich volljährig sein würde. Dieser Zeitpunkt ist längst verflossen, und nun verlange ich sie.“ — Der Baron murmelte etwas von Aufbewahrung bei seinem Advokaten oder Verlegtsein. — „Da ich im Begriff stehe, nach London aufzubrechen,“ versetzte der junge Mann, „so kann ich bei Ihrem Anwalt vorsprechen und die Papiere in Empfang nehmen. Ein Brief von Ihnen ist alles, was ich brauche.“ — „Den sollen Sie erhalten,“ erwiderte Sir Barnard in barschem Tone und verließ das Zimmer. — „Gemein und erbärmlich!“ murmelte Edward.

Eine Stunde nach dieser Unterredung verließ er die Halle, ohne seinem alten Freunde, Doktor Tranion, einen Besuch zu machen: seit der vermeintlichen Herzlosigkeit Marys war ihm selbst die Umgebung des Schlosses verhaßt geworden.

Edward Gaston täuschte sich nicht über die Schwierigkeiten seiner Angabe, aber er wappnete sich mit Energie und bot ihnen mutig die Stirne. Seine Absicht, als er Moultry Hall verließ, war, nach Oxford zurückzukehren und sich um ein Stipendium zu bewerben, das ihm die Mittel gewähren sollte, sich für den von ihm gewählten Beruf auszubilden.

11. Kapitel.

Auf dem Rückwege nach Penswick hatten Gill Gervaise und seine Frau in der Wandersruh, wo sie einkehrten, Ellen Price getroffen, die — aus demselben Dorfe wie sie gebürtig — von Hause entlaufen war, um den Bewerbungen eines jungen Bergmanns mit Namen Sam Barlow zu entgehen, dessen sich unsere Leser noch aus den früheren Kapiteln her erinnern werden. Der junge Mann, der eine herzliche Zuneigung für das Mädchen hegte, würde sie ohne Zweifel geheiratet haben, hätte er nicht die Spöttereien seiner Verwandten und Freunde befürchten müssen: denn Ellen war nicht allein arm, sondern ihr Vater und ihre Brüder waren auch wegen Schafdiebstahls deportiert worden, und die Barlows galten in ihrer niederen Sphäre für Leute, die den Kopf hoch tragen. Da sich unterwegs keine Arbeit fand, so mußte sie in dem Armenhause zu Wickfal eine Zuflucht suchen, entfloh aber auch dort bald wieder, als ihr zur Strafe für ein unbedeutendes Vergehen die Haare vom Kopf geschnitten wurden. Cis und Gill drangen in Ellen, mit ihnen nach Hause zurückzukehren, aber diese weigerte sich deß, so lange ihr Barlow nicht eine bestimmte Heiratszusage gemacht habe. In Penswick angekommen, erzählten nun die beiden dem verlassenen Liebhaber ihre Begegnung mit der Entflohenen, und in dem Herzen des armen Burschen wachte die alte Liebe für das hübsche Mädchen wieder auf, das er sich, sobald er abkommen konnte, aufzusuchen und trotz der Einwendungen seiner Angehörigen heimzuführen gelobte.

Die Wirtin der „Wandersruh“ war in die benachbarte Stadt gegangen, um einige Einkäufe zu besorgen, und Ellen war allein mit ihrem Gebieter zurückgeblieben. Miles Goring vertrieb sich die Langeweile damit, ein Glas Branntwein um das andere zu leeren, und fand, nachdem er eine gehörige Quantität hinabgespült hatte, auf einmal, daß Ellen Price trotz ihrer abgeschnittenen Haare so übel nicht sei. Er näherte sich ihr mit unsicheren Schritten und suchte sie zu umfassen, aber das junge Mädchen wich entsetzt zurück, und wollte eben durch die Türe der Küche ins Freie entfliehen, um lieber hier die Heimkehr ihrer Herrin abzuwarten, denn in Gesellschaft des Betrunkenen — als die Türe sich öffnete und sie mit freudigem Schreck in dem Eintretenden Sam Barlow erkannte. Eben schwankte aber auch der Wirt zur Türe und streckte die Arme aus, um den Gegenstand seiner Wünsche zu erfassen, als dieser — einen Seitensprung machend — entwischte und er dafür Sam Barlow umarmte, der — da er den Zusammenhang der Sache erraten mochte — ihn ruhig zu Boden schlug.

„Du hast ihn getötet, Du hast Dein Leben verwirkt um meinetwillen,“ stammelte Ellen und sank halb ohnmächtig in seine Arme. — „Das hat keine Gefahr,“ sagte er, sie aufrichtend, „der hat einen groben Schädel, auf dem noch viel Platz hat. Aber Nell, Du bist todblaß, und Dein Haar, das lange, schöne schwarze Haar, das ich so gerne sah, auch fort. Hol's der Teufel! Ich kann's nicht ertragen. Du mußt weg von hier,“ fuhr er fort, „ich komme, Dich nach Penswick zurückzuholen.“

Ellen sah ihn zweifelnd an. — „Wir werden ausgerufen, sobald wir heimkommen,“ flüsterte er, „und heiraten, wie's Vater und Mutter gemacht haben. Laß sie mich auslachen, ich kümmere mich den Teufel drum! Verheiratet, Nell, bist Du's zufrieden?“

Das junge Mädchen schaute ihren Liebhaber lange und ernsthaft an, als zweifelte sie, ob so viel Glück ihrer wirklich noch warten könne. Der Bergmann begegnete ihren Augen mit einem Blick ehrlichen Stolzes und inniger Zuneigung, der sie von seiner Aufrichtigkeit überzeugte.

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Kunst.

= **Persische Malerei.** In der Ausstellung „München 1910“ wird besonders eine Abteilung der muhammedanischen Kunst so prachtvoll und vollständig vertreten sein, wie sie bisher nicht gezeigt worden ist, nämlich die Miniaturmalerei. Hierunter ist nicht die gewöhnliche moderne Lackmalerei zu verstehen, sondern wirkliche Gemälde von Künstlern, die mit Memling, Holbein, Pisanello und Bellini verglichen werden können.

Aber auch Handschriften, die bekanntlich zu den größten Schätzen Persiens gezählt wurden, werden in der Münchener Ausstellung gezeigt werden. Der frühere Schah ließ nämlich kurz vor seiner Absetzung, um Geld zu erhalten, heimlich seine kostbarsten Manuskripte mit Miniaturen von den größten Künstlern in Paris veräußern und diese Schätze werden teilweise auf der Ausstellung zu sehen sein.

Die Miniatur-Ausstellung wird sicherlich für die mei-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

einem Vorrat von Beispielen, also der Unterdrückung günstiger Beispiele zurückgezogen.

Es ist richtig, daß wir sofort, nachdem uns die Großh. Fabrikinspektion mitgeteilt hatte, daß sie nahezu alle Ergebnisse ihrer Umfrage veröffentlichte, das zuerst ausgesprochene Urteil geändert, dabei aber ausdrücklich erklärt haben, daß hierdurch unser eigentlicher, der Großh. Fabrikinspektion gemachter Vorwurf bezüglich der Einseitigkeit und geringen Zuverlässigkeit ihrer Berichterstattung in der Monographie nicht berührt werde.

Diesen Vorwurf halten wir nach wie vor aufrecht, auch wenn der Großh. Fabrikinspektor uns das Recht einer offenen und ehrlichen Kritik an seiner Veröffentlichung absprechen will. —

Obige Erklärung wurde in der Plenarsitzung der Handelskammer vom **11. März 1910 einstimmig beschlossen.“**

Was sagt nun Herr Dr. Bittmann dazu?

Die Tatsache steht fest, daß Dr. Bittmann viel an Vertrauen verscherzt hat. Wenn einer badischen Handelskammer passiert, was in der Erklärung zu lesen ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn die christlichen Gewerkschaften behandelt worden sind, wie es in der Kammer konstatiert wurde.

Deutscher Reichstag.

59. Sitzung.

Berlin, 16. März 1910.

Beginn der Sitzung 12 Uhr.

Am Bundesratstische: Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, Staatssekretär von Schön. — Die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes, Titel Staatssekretär, wird fortgesetzt.

Abg. Dirksen (Rp.): In die innere Politik Englands sich einzumischen, haben wir keinen Anlaß. Deshalb halte ich es auch nicht für opportun, daß gestern die Frage hier berührt wurde, ob England zum Schutzzoll übergehen wolle. Auch unser Verhältnis zu Frankreich ist gestern berührt worden. Ich halte es überhaupt nicht für opportun, hier so viel über auswärtige Fragen zu reden. Der Regierung wäre ein Vorwurf daraus erwachsen, wenn sie sich vollkommen mit den Mannesmannschen Ansprüchen identifiziert hätte. Diese Ansprüche decken sich nicht ganz mit den Grundsätzen der Algeciras-Akte. Ich kann den Reichskanzler nur auffordern, so fortzuarbeiten, mag seine Politik auch scheinbar ledern sein, so verleiht sie uns doch das Gefühl der Sicherheit. Redner polemisiert weiter gegen Scheidemann, namentlich wie er Preußen herabgesetzt und den Reichstag ironisiert habe. Unzweifelhaft sei gerade der Reichskanzler ein Mann von hohem sittlichen Ernst. (Bravo rechts.) Der Anregung Stresemanns, den geheimen Dispositionsfond wieder in voller Höhe herzustellen, stimmen wir durchaus bei.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Einige Worte zur Mannesmann-Angelegenheit. Ich glaube nicht, daß die Behandlung dieser Sache im Plenum die Ziele fördert, die der Vorsitzende der Budgetkommission aufgestellt hat. Mögen die Mannesmann-Ansprüche noch so wirtschaftlich wertvoll sein, so sind sie doch kein Lebensinteresse für Deutschland. Wir werden, wie bisher, der Mannesmannschen Wirtschaftsinteressen uns auch künftig annehmen. Erleichtert haben die Herren Mannesmann uns dies nicht. — Herr Stresemann hat gestern nach einem Lobe der Politik des Fürsten Bülow unsere jetzige auswärtige Politik der Schwäche bezichtigt. Da frage ich doch: Kann mir ein Moment genannt werden, wo Deutschland in neuerer Zeit gegenüber den auswärtigen Mächten Schwäche oder Nachgiebigkeit gezeigt habe. Wir haben unsere Friedensliebe gezeigt und sind, wie ich glaube, dabei nicht schlecht gefahren. Unser diplomatischer Dienst ist wohl mit Recht besonders auf die Betonung unserer wirtschaftlichen Interessen eingestellt worden. Mir ist es nie in den Sinn gekommen, mich durch Angriffe wegen meiner inneren Politik von der Linie in der Verfolgung unserer auswärtigen Politik abdrängen zu lassen, die ich für die richtige halte und ich hoffe allerdings, daß ich in allen Fragen, bei denen es sich um unsere Stellung unter den Weltmächten handelt, den Reichstag hinter mir haben werde. (Beifall.)

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (w. Vg.): Ich halte die Ansprüche der Herren Mannesmann noch jetzt für begründet und auch aus den Worten des Reichskanzlers habe ich herausgehört, daß er die berechtigten Interessen der Brüder Mannesmann vertreten will. Was unsere Kritik der auswärtigen Politik anlangt, so denke ich doch, wir sind so stark und unser Heer ist so tüchtig, daß eine Kritik in Mängeln unserer auswärtigen Politik wahrlich uns nicht gleich beim Auslande in den Verdacht der Schwäche bringen wird. (Sehr richtig.)

---

sten Besucher ein viel größeres Ereignis bedeuten als es vor 30 Jahren das Auftauchen der japanischen Holzschnitte war, denn in ersteren steckt viel mehr und feinere Kunst als in den letzteren.

Ueber die Miniaturkunst Persiens wird Dr. Martin ein großes wissenschaftliches Werk mit über 200 Tafeln bald veröffentlichen.

Eine so vollständige Sammlung von persischen Miniaturen, wie sie auf der Ausstellung „München 1910“ zu sehen sein wird, wird sicherlich niemals wieder zustande kommen können, denn in privaten Händen befinden sich viel mehr künstlerisch wertvolle Sammlungen als in allen öffentlichen Bibliotheken Europas zusammen genommen.

Aus der Welt des Wissens.

= **Dilettanten.** Am 8. März sprach der Hauptvertreter der liberalen evangelischen Theologie, Professor Harnack aus Berlin, im Volksbildungsverein zu Saarbrücken über das Thema: Wie wurde die christliche Verkündigung eine Weltreligion? Hierbei sagte er mit Bezug auf die Geschichtlichkeit Jesu u. a. folgendes: „Dilettanten sind es, die uns zu überreden versuchen, daß Jesus überhaupt nicht gelebt habe. Wer die Geschichte soweit kennt, wie man sie durch ein mäßiges Studium kennen lernen kann, den muß man der Farbenblindheit bezichtigen, wenn er derartiges behauptet. Man kann Erfahrungen nicht bestreiten; er sieht sie nicht, wo wir andere sehen; damit hört der Streit auf.“ — Was sagt der Karlsruher Philosophieprofessor, der sich einmal auf das historische Gebiet verirrt hat oder vielmehr von seinem philosophischen Standpunkt aus die Bestreitung der gewaltigsten Tatsache der Weltgeschichte unternimmt, zu diesem Urteil seines Kollegen Harnack, der, was man auch von seinen theologischen Anschauungen halten mag, doch unbestreitbar einer der besten Kenner der historischen Urkunden ist, welche die Person Jesu betreffen? Man wird dazu nichts anderes sagen können als: Die ernst zu nehmende geschichtliche Forschung nimmt das Buch des Professors Dr. Drews über die Existenz Jesu nicht ernst. Das Schlimmste, was einem Autor passieren kann! Dr. Drews mag Bücher über Nietzsche schreiben; dazu ist er als Philosoph berufen, aber von Jesus Christus mag er die Finger lassen.

Wünschen müssen wir vom Reichskanzler, daß er unseren bundesfreundlichen Einspruch geltend macht zum Schutze unserer deutschen Brüder in Oesterreich-Ungarn. Ohne der Großmachtstellung Oesterreichs zu nahe zu treten, können wir doch sehr wohl Oesterreich unterstützen, wenn es Bahnen betritt, die den Deutschen in Oesterreich ihre Vorrangstellung sichert. Zweitens muß ich den Kanzler bitten, dahin zu wirken, daß nicht immer die Herren Kommissare in den Kommissionen auf das Ausland verweisen, um uns in unseren Beschlüssen zu beeinflussen. Wer sich auf das Auswärtige Amt verläßt, ist verlassen.

Abg. Dove (f. Vp.): Wenn Herr Stresemann sagte, es seien hauptsächlich weltwirtschaftliche Gegensätze, die die Spannung zwischen England und uns verursacht haben, so kann ich das nicht zugeben. Sind es doch gerade die kaufmännischen Kreise, die seit jeher und andauernd für ein friedliches Einvernehmen beider Völker eingetreten sind. Es sind vielmehr nationalistische Kreise hüben und drüben, die Verhetzungen betreiben, was naturgemäß auf die auswärtige Politik zurückwirken muß. Die Mannesmann-Interessen dürfen nur insoweit von uns geschützt werden, als sie den Verträgen nicht widersprechen.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg: Der Abgeordnete Liebermann sagte: Wer sich auf das Auswärtige Amt verläßt, der ist verlassen. Eine solche Behauptung weise ich mit Entrüstung zurück. Der Herr Abgeordnete hat auch keinerlei Beweis dafür erbracht, daß eine solche Behauptung berechtigt sei. Herr von Liebermann hat aber außerdem auch noch einen Unterschied machen zu sollen geglaubt zwischen der früheren und jetzigen Politik. Ein derartiger Unterschied darf nicht gemacht werden. Wenn Sie die auswärtige Politik angreifen wollen, so greifen Sie mich an. Ich kann die Verunglimpfung, die der Herr Abgeordnete gegen den Leiter des Auswärtigen Amtes gerichtet hat, nur als unerhört zurückweisen. (Lebhafte Zustimmung während dieser gesamten mit erregter Stimme getanen Aeußerungen.)

Staatssekretär von Schön rechtfertigt gegenüber den gestrigen Ausführungen des Grafen Kanitz die Zustimmung Deutschlands zu den Anleihe-Verhandlungen zwischen Marokko und Frankreich und bestreitet gegenüber dem Abgeordneten Stresemann, daß im diplomatischen Dienst der Adel bevorzugt werde. Die von demselben Abgeordneten angeregte Errichtung verschiedener Konsulate, namentlich auch in Sibirien, sei bereits in Angriff genommen. Der Abg. Stresemann habe gestern vielerlei Beschwerden über unsere Konsulate im Auslande vorgebracht. Aber was werde nicht alles unseren Konsulaten zugemutet. Der Staatssekretär macht Angaben über verschiedene Fälle solcher zuweitgehenden Zumutungen. Der Abg. Kämpf habe eine Einwirkung auf Rußland gewünscht in Bezug auf die Behandlung jüdischer Handlungsreisenden. Aehnliche Klagen wie von diesen, seien auch von deutschen Aerzten jüdischer Konfession erhoben worden. Auf erfolgte Vorstellung habe die russische Regierung geantwortet, eine Aenderung der Rassen-Gesetzgebung sei in Vorbereitung. Ehe aber die neuen Vorschriften in Kraft getreten seien, müsse es bei den bestehenden bleiben. Der Staatssekretär legt dann gegenüber den gestrigen Beschwerden des Abg. Hansen Verwahrung dagegen ein, daß wir gegenüber Dänemark irgend wie die Vertragstreue verletzen. Wir sind immer und überall durchaus loyal in der Auslegung vertraglicher Verpflichtungen. Die Behörden weisen niemanden aus ohne guten Grund. Ich habe den Eindruck, daß der Herr Abg. Liebermann mich persönlich angreifen und diskreditieren will. Ich weise diese Verunglimpfungen von mir und der mir unterstellten Behörde mit Nachdruck zurück, namentlich die Unterstellung, als werde mein Sinnen und Trachten von anderen Rücksichten bestimmt als von der Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes.

Abg. Arning (natl.) hofft, daß in einem Falle in Südafrika (Tschunkel-Reichel) für die benachteiligten Deutschen alles nur Erreichbare herausgeholt werde. Redner tritt dann eingehend für die Mannesmannschen Ansprüche ein.

Abg. David (Soz.): Formale Rechtsgründe stehen den Herren Mannesmann nicht zur Seite, höchstens Billigkeitsgründe. Weiter geht Redner ausführlich auf unser Verhältnis zu England ein und das Wettrüsten.

Staatssekretär v. Schön: Herrn Arning bemerke ich auf seine Frage, die Verhandlungen über die Grenz-Regulierung zwischen Deutsch-Ostafrika und dem Kongo-Gebiet sind nach kurzer Unterbrechung wieder aufgenommen worden und werden hoffentlich zu einem Resultat führen. Die Konzessions-Verlängerung für die Suez-Kanal-Gesellschaft werde jedenfalls dieser Gesellschaft erhöhte Opfer auferlegen.

Hierauf wird die Debatte geschlossen und der Titel Staatssekretär genehmigt.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgeordneten von Liebermann und Hansen erörtert

Abg. Gothein (frs. Vp.) bei einem weiteren Titel zunächst den entschiedenen Widerspruch Oesterreichs gegen die geplanten Fluß-Schiffahrtsabgaben.

Abg. Görcke (natl.) bespricht den Fall Haß in Venezuela.

Staatssekretär v. Schön bemerkt, daß die Beschwerde des Haß teils ungerecht, teils belanglos sei.

Der Etat des Auswärtigen Amtes ist damit erledigt. Es folgt der Etat des Reichsschatzamtes.

Abg. Hertling (Ztr.) bittet, die Eosin-Frage und die Gerstenzoll-Frage erst nach Ostern zu beraten.

Abg. Prinz Carolath (kons.) macht den gleichen Vorschlag.

Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) stimmt zu, wenn diese Frage in einer der ersten Sitzungen nach Ostern behandelt wird.

Beim Gehalt des Staatssekretärs findet eine allgemeine Aussprache statt.

Abg. Bahrenhorst (Rp.) tritt für die Mühlenumsatzsteuer ein.

Abg. Stolle (Soz.) tritt für Beseitigung der Einfuhrscheine ein.

Staatssekretär Wermuth stellt eine Denkschrift über diese Frage in kurzer Zeit in Aussicht.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt. Ein Antrag Albrecht (Soz.) fordert ausreichende Unterstützung der arbeitslos gewordenen Tabakarbeiter. Ein Kompromißantrag will diese Unterstützung nur in Fällen der Hilfsbedürftigkeit gewähren.

Staatssekretär Wermuth teilt mit, daß er dem Notstand abhelfen werde in wohlwollender und weitherzigster Weise, falls der ausgeworfene Betrag nicht ausreichen sollte.

Nach kurzer Debatte wird ein Antrag der Budget-Kommission angenommen, 750 000 Mark zur Unterstützung aller arbeitslos gewordenen Tabakarbeiter neu einzustellen. Die anderen Anträge werden abgelehnt. — Damit ist der Etat des Reichsschatzamtes erledigt. Es folgen die Einnahmen aus Zöllen, Steuern und Gebühren.

Berlin, 17. März. Der Reichstag erledigte gestern abend noch in zweiter Lesung das Reichs-Kontrollgesetz durch dessen Annahme.

Donnerstag 10 Uhr: Dritte Lesung des Etats.

Deutschland.

Berlin, 17. März 1910.

△ **Preußische Wahlrechtsvorlage.** In der gestern stattgehabten dritten Lesung der Wahlrechtsvorlage wurden im wesentlichen die Beschlüsse der zweiten Lesung bestätigt, nur einzelne redaktionelle Abänderungen wurden angenommen. Die Gesamtabstimmung ist auf Antrag der Sozialdemokraten eine namentliche. Von 406 Abgeordneten stimmten 238, nämlich die Konservativen, das Zentrum und einige Freikonservative, für und 168 (Nationalliberale, fortschrittliche Volkspartei, Polen, Sozialdemokraten, die große Mehrheit der Freikonservativen und einige Konservative) gegen das Gesetz. Die Resolutionen der Nationalliberalen und Freisinnigen wegen einer anderen Wahlkreiseinteilung bezw. Vermehrung der Abgeordneten sowie die Resolution der Sozialdemokraten auf Herabsetzung des zur Wahl berechtigten Alters auf 20 Jahre und auf Einführung der allgemeinen, geheimen Wahl für beide Geschlechter werden abgelehnt. Vor der Abstimmung hatte der Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg folgende Erklärung abgegeben: „Nachdem die Herren Vertreter der verschiedenen Parteien ihre Absicht für die Abstimmung klargelegt haben, gebe ich namens der Staatsregierung folgende Erklärung ab: Die Königl. Staatsregierung ist bei Ausarbeitung der Vorlage von der Auffassung ausgegangen, daß an dem System des abgestuften Wahlrechtes grundsätzlich festgehalten werden müsse und das direkte und geheime Wahlrecht gleichzeitig nicht auch gegeben werden könne. Sie hat sich aus dem Grunde, wie ich bei Einbringung der Vorlage hier darzulegen die Ehre hatte, dahin entschieden, die indirekte Wahl durch die direkte Wahl zu ersetzen, die Oeffentlichkeit der Wahlhandlung aber aufrecht zu erhalten. Die Königliche Staatsregierung hält diese Lösung auch heute noch für die zweckmäßigste. Wenn sich eine erhebliche Mehrheit dieses Hohen Hauses dahin entscheidet, die indirekte Wahl aufrecht zu erhalten und die geheime Stimmabgabe für die Wahl der Wahlmänner vorzunehmen, so wird die Königliche Staatsregierung diese Lösung annehmen, ohne sich im übrigen an alle einzelnen Bestimmungen des Entwurfes in seiner jetzigen Gestalt zu binden.“

Diese Erklärung des Ministerpräsidenten beweist zweierlei. Einmal, daß eine Reform des Wahlrechtes nur auf dem Weg des Kompromisses möglich war, den die Mehrheit des Abgeordnetenhauses tatsächlich beschritten hat; die Regierung, die nun einmal einen Faktor der Gesetzgebung, und zwar nicht den schwächsten, bildet, hätte sich auf weitergehende Forderungen gar nicht eingelassen. Wer deshalb etwas erreichen wollte, wer eine Bresche in das alte Wahlsystem legen wollte, durch die hernach ein neuer Geist einziehen und alles Ueberlebte hinausschaffen kann, der mußte den Kompromiß mitmachen, den Zentrum und Konservative abschlossen.

Zum anderen aber ergibt sich daraus, daß der Liberalismus wieder einmal eine Gelegenheit nicht vorüberließ, sich eine Niederlage zu holen. Ist jetzt doch bewiesen, daß es ohne ihn geht. Und wenn der Liberalismus in seiner derzeitigen Lage an etwas ein starkes Interesse hat, so daran, zu zeigen, daß es ohne ihn nicht geht. Diese Gelegenheit hat er sowohl bei der Reichsfinanzreform als jetzt wieder bei der Wahlrechtsvorlage vorübergehen lassen, ohne sie zu nutzen. Man warte nun einmal ab, wie die Neuwahlen aufgrund des neuen Wahlsystems mit der geheimen Wahl ausfallen, man warte ab, wie es auf die Wählerschaft wirkt, wenn sie nun in geheimer Wahl ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben kann, und man wird erfahren, daß sie dem Liberalismus seine Stellungnahme so wenig dankt wie bei der Reichsfinanzreform. Regierung und Volk sehen, daß es ohne den Liberalismus geht und sie werden ihre Konsequenzen daraus ziehen. Wer aber radikal denkt, der wird sich nicht an den Liberalismus wenden, sondern an die Sozialdemokratie.

Daß die nun im Abgeordnetenhaus angenommenen Vorschläge auch im Herrenhaus angenommen werden, ist anzunehmen. Damit aber unterliegt es kaum einem Zweifel, daß sie Gesetz werden.

Der weitere Gang, den die Wahlrechtsreform nehmen muß, ist der, daß in mindestens drei Wochen eine vierte Lesung stattfinden muß, weil es sich um eine Verfassungsänderung handelt. Würden dort noch einmal Aenderungen vorgenommen, so wäre eine 5. Lesung notwendig. In der Zwischenzeit kann sich noch manches ändern. Vielleicht besinnen sich sogar die Nationalliberalen noch anders, denen der jetzige Vorschlag zum teil zu weit, zum teil nicht weit genug geht. Man sieht schon daraus, daß sie ein inneres Recht zur Ablehnung des Kompromisses nicht haben.

Ausland.

Italien.

ca. **Die sozialen Organisationen der italienischen Katholiken.** Nach der neuesten von der katholischen sozialen Zentrale in Bergamo herausgegebenen Statistik bestanden im Jahre 1906 in Italien folgende katholische Organisationen auf sozialem Gebiete:

Wechselseitige Versicherungsgesellschaft	1135
Landwirtschaftliche Kassen	1303
Landwirtschaftliche Kasinos oder Vereinigungen	298
Konsumvereine und Genossenschaften	336
Banken	90
Feuerversicherungsvereine	37
Viehversicherungsvereine	242
Fachgenossenschaften und Handwerkerverbände	235
Vereinigte Pachtgenossenschaften	59
Getreidebörsen	18
Größere Kartellverbände	37

Diese Daten liegen 4 Jahre zurück und sind heute sicherlich noch viel günstiger angesichts der regen sozialen Tätigkeit der italienischen Katholiken. Außerdem besitzt das katholische Italien je einen Nationalverband für landwirtschaftliche Kassen und Kasinos, wechselseitige Versicherungsgesellschaften und Banken, und ein Syndikat der Textilarbeiter.

Frankreich.

Die Liquidatoren-Skandale ziehen immer weitere Kreise. Der „Elsässer“ meldet in Nr. 122: Auf Anordnung des Untersuchungsrichters aus Nevers wurde auch der ehemalige Angestellte von Duez, Martin genannt Gauthier, verhaftet, der schon längst durch sein üppiges Leben, das er zu Paris führte, berüchtigt war. Duez soll unterdessen geradezu mit einer zynischen Ruhe dem Laufe der Dinge zusehen, wahrscheinlich weil so manche angesehene Politiker in seine Schwindelaffären verquickt sind. Das Gericht hat nämlich in der Pariser Wohnung Martins etwa dreihundert Aktenstücke über die Liquidationen Duez beschlagnahmt. Zugleich fand der Untersuchungsrichter in den Papieren Duez ein Notizbuch, das an 200 Namen und Quittungen enthält. Die Quittungen bestehen in der Formel: Der Unterzeichnete N. N., Redakteur der Zeitung N. N., bestätigt, von Herrn Duez die Summe von 10,000 Franken erhalten zu haben. Die Summen gehen bis zu 10,000 Franken. Die Namen sind meistens fingiert, und Duez weigert sich, die richtigen Namen zu nennen. Soviel ist jedoch sicher, daß angesehene Politiker kompromittiert sind, die entweder an ihrer Handschrift erkannt wurden, oder so unvorsichtig waren, ihre Namensunterschrift unter die Quittung zu setzen. Bei einer „Freundin“ des Diebes fanden die Gerichtsbehörden Schmucksachen im Werte von 200,000 Franken.

Ein frevles Spiel mit den Skandalaffären suchen die radikalen Blätter zu treiben. Sie versuchen die Defizite der Millionendiebe auf schlaue Machenschaften der Kongregationen zurückzuführen, welche die Liquidatoren hinters Licht führten. Duez soll den Orden alles bewilligt haben, was sie von ihm verlangten. . . . Der tiefste Grund solcher Verdächtigungen ist ja doch offensichtlich genug; es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß sie in Frankreich noch ein Publikum finden, gerade groß genug.

Baden.

Karlsruhe, 17. März 1910.

Aus der nationalliberalen Partei.

Der „Schwäb. Merkur“ Nr. 123 schreibt zu der Generalversammlung des nationalliberalen Vereins in Karlsruhe: „Der hiesige nationalliberale Verein wählte in der gestrigen Generalversammlung seinen Vorstand neu. Unter den 35 Mitgliedern befinden sich 14 Beamte, 4 Rechtsanwälte und 17 Gewerbetreibende und Private. Das ist eine sehr starke Vertretung des Beamtenelementes, selbst wenn man die Zusammensetzung der Karlsruher Bevölkerung berücksichtigt. Das jungliberale Element ist ebenfalls sehr stark in diesem Vorstand vertreten, so daß es nahe liegt, die beiden Vereine, den nationalliberalen und den jungliberalen, in einen Verein zu verschmelzen, denn es besteht kaum mehr ein Unterschied. Einstweilen hat man, unter Hervorhebung der bestehenden Einigkeit, sich begnügt, aus je 6 Mitgliedern eines jeden der beiden Vereine einen Ausschuß zu bilden, der „unter Wahrung der Selbständigkeit“ beider Vereine über gemeinsame Fragen zu beraten und zu beschließen hat. Die „alten“ Nationalliberalen sind damit so gut wie ausgeschaltet und die Großblockpolitik erscheint für beide Vereine gewährleistet.“

Aus den Kommissionen.

△ Karlsruhe, 16. März. Die Kommission für Justiz und Verwaltung lehnte gestern bei der Fortsetzung der Beratung der Gemeindewahlreform den Antrag des Berichterstatters, die Proportionalwahl nur fakultativ einzuführen, ab. Eine nochmalige längere Debatte entspann sich über die Frage, ob integral oder hälftige Erneuerung stattfinden soll. Die Regierung plädiert für die hälftige Erneuerung mit sechsjähriger Amtsdauer. Es wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen wonach die Integralerneuerung mit sechsjähriger Amtsdauer für den Gemeinderat und 4jähriger Amtsdauer für den Bürgerausschuß eingeführt werden soll. Entsprechende Aenderungen erfährt auch die Städteordnung. Die Kommission besprach hierauf die von der Regierung gemachten Vorschläge über das Wahlverfahren. Nach den Osterferien erfolgt die Beratung des Teils der Gesetzesvorlage, der sich auf die Steuerfragen bezieht.

Revolutionsphantasien im „Badischen Landesboten“.

Zur Zeit geht durch nationalliberale Blätter folgender Erguß aus dem „Bad. Ldsb.“:

„Es gab eine Zeit, da hat man die feudalen Herrschaften geköpft, und kein Hals war so hochgeboren, daß er gefeit gewesen wäre gegen die Schneide der Guillotine. Es war in ihren indirekten Wirkungen lange nicht die schwärzeste Epoche der Weltgeschichte, da das Fallbeil an sich ja schauderhafte „Kulturarbeit“ tat, und diese Zeit liegt noch nicht so weit hinter uns, daß Junkerfrechheit sie nicht wieder heraufbeschwören könnte. Sie haben einen schönen Hals, Junker Oldenburg, und der rote Ring des Reichsverräters ist schon größeren umgelegt worden als dem Krautjunker von Jannschau! Sie hoffen alles von der formalen, ausschließlichen Verpflichtung der Soldaten und Offiziere auf den obersten Kriegsherrn, und in der Tat ist die Scheue von dem ersten Schritt auf dem formal (!) außergesetzlichen Boden eine mächtige Fessel für die Massen. Aber die Rechnung der Herren hat ein Loch. Der Soldat schwört Treue und unbedingten Gehorsam seinem Kaiser. Der ist Kaiser kraft der Verfassung, und er ist es nicht mehr in dem Augenblick, wo er die Verfassung bricht. Dann gibt es keinen „obersten Kriegsherrn“ mehr, der Soldat ist des Eides quitt und ledig, und als Mann von Ehre, der er als Soldat sein soll, findet er seinen Platz an der Seite seines Volkes, mit der Front gegen die Hochverräter. Das ist die demokratische Rechnung, und es ist Zeit, daß sie Gemeingut aller unserer Söhne werde, die zur Fahne einrücken. Hier hat die demokratische und liberale Presse ein reichliches Arbeitsfeld vor sich, und alljährlich im Herbst müßte in allen bürgerlichen Zeitungen mit Sperrdruck ein Aufruf stehen: „Deutsche Väter! Klärt eure Söhne auf, bevor sie einrücken, wozu sie verpflichtet sind und wozu nicht! Sagt ihnen, daß sie keine Prätorianer sind, sagt ihnen, daß nicht nur die Dankbarkeit gegen euch und die Rücksicht auf die eigene Zukunft und die eigene Mannesehre, daß auch die Verfassung selbst und ihre soldatischen Pflichten, sie davon entbinden, sich gegen die Verfassung gebrauchen zu lassen.“

Uns scheint, dieser Artikel ist lediglich die Nachwirkung einer guten Metzelsuppe, welche die Redaktion mitgemacht hat. Immerhin ist die Leistung den verbündeten Nationalliberalen unangenehm. Die „Breisg. Ztg.“ zitiert in Nr. 62, 1. Blatt eine Auslassung der „Straßb. Post“, in welcher es heißt:

„Der „Badische Landesbote“, das Zentralorgan der nunmehr in der fortschrittlichen Volkspartei geeinigten Freisinnigen und Demokraten in Baden, veröffentlichte dieser Tage Ausführungen über die Frage des militärischen Gehorsams, die getrost in jedem Anarchistenblatte stehen könnten. . . . Es würde interessant sein, zu erfahren, was politisch ernst zu nehmende, reife und besonnene Männer wie Heimburger und Muser oder Friedrich Weil zu diesem Elaborat ihres Parteiorganes sagen oder wenigstens denken? Auf alle Fälle weisen wir die Zumutung weit von uns — und wir glauben im Namen der gesamten liberalen Presse sprechen zu dürfen —, als entsprächen die in dem demokratischen Blatte vorgetragenen Ideen liberalen Anschauungen.“

Und die „Breisg. Ztg.“ selbst bemerkt:

„Wir kennen die badischen politischen Verhältnisse ziemlich genau und können demnach ohne weiteres feststellen, daß weder Muser, noch Heimburger, noch Weil mit den obigen rabiaten Ausführungen des „Landesboten“ einverstanden sind. Dieser liebt es zeitweilig, sich mit blutrünstigen Phrasen zu drapieren, um so als echtester aller Demokraten zu erscheinen. Die vernünftigen Demokraten Badens aber sind gut fortschrittlich gesinnte Leute, frei von jeder Blutgier, nur auf die Junker und Adeligen nicht gut zu sprechen. Das ist alles . . . Wir glauben denn auch, daß sich der „Landesbote“ mit seinem Jakobinerartikel nur lächerlich gemacht hat.“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die „Breisg. Ztg.“ hält also die Leistung ebenfalls für Metzelsuppenphantasie. Das ist nicht gut für den Ruf des Organs der neuen fortschrittlichen Volkspartei. Sollte es uns übrigens entgangen sein, oder ist es wirklich so, daß die „Bad. Ldsztg.“ sich noch nicht zu den „liberalen“ Ansichten des befreundeten Blattes geäußert hat? Oder glaubt sie es gar nicht ausdrücklich aussprechen zu sollen, daß die metzelsuppenhafte Blutwürstigkeit des „Bad. Landesboten“ sich nicht auf die demokratischen Großblockführer erstreckt?

Nationalliberale und Sozialdemokratie.

Der „Oberländer Tagespost“ wird aus Schopfheim geschrieben: „Die in Nr. 60 Ihres Blattes erwähnte Unzufriedenheit über das Verhältnis der Nationalliberalen zur Sozialdemokratie macht sich auch in unserem Bezirke geltend; namentlich in Handwerker- und Bauernkreisen. In der vor einigen Wochen abgehaltenen Generalversammlung des Bezirksvereins soll sogar ein Antrag gestellt worden sein, gegenüber der Sozialdemokratie reinen Tisch zu machen, allein der Erfolg sei ein stilles Begräbnis gewesen, weil zwei in die Geheimnisse der Parteileitung eingeweihte Herren dagegen gesprochen hätten. Das „Markgr. Tagblatt“ hat in seinem Bericht nichts über die Sache gebracht — aus Parteidisziplin vermutlich.“

Unmöglich ist es nicht, daß im Bezirk Schopfheim unzufriedene Nationalliberale sind, welche daran denken, daß ihr nun sozialdemokratisch vertretener Bezirk noch vor wenigen Jahren fester Besitzstand der Nationalliberalen war und nun dem Großblock zum Opfer fiel.

Graßmann als Sozialpolitiker.

Der Abg. Rösch hat sich bei seinen Graßmannsstudien im Parlament darauf berufen, daß die bekannte Sudelschrift nun einmal im deutschen Buchhandel zu haben sei und daher auch ernst genommen werden müsse, sonst müßten sich ja die Gerichte mit ihr beschäftigen. Es hat uns gewundert, daß niemand daran erinnert hat, daß die Schrift Graßmanns tatsächlich vom Königl. Landgericht Nürnberg als objektive öffentliche Beschimpfungen der katholischen Kirche, des Papst und Priestertums, der Ehe, der Beichte und des Cölibats enthaltend charakterisiert und daher bestimmt wurde, daß alle Exemplare der Schrift, soweit sie sich nicht im Besitz einzelner befinden, unbrauchbar zu machen seien. Das war am 28. März 1901.

Weiter seien aber der Abg. Rösch und andere sozialdemokratische Anhänger Graßmanns darauf aufmerksam gemacht, daß Graßmann auch andern Blödsinn durch den deutschen Buchhandel verbreiten ließ. Unter anderem hat Graßmann ein Buch herausgegeben mit dem Titel „Geschichte des Gottesreiches“. Das enthält den wunderlichsten Unsinn. Auch über die Wahlrechtsfrage läßt sich der große Gelehrte aus und schreibt:

„Es war daher schon nach Aristoteles ein großer Fehler der deutschen Verfassung, wenn den Arbeitern, welche 75 Prozent der Bevölkerung bilden, ein gleiches Wahlrecht mit den andern Bürgern gegeben wurde, der Art, daß sie in jedem Wahlkreise drei Viertel der Stimmen besaßen und also, wenn sie es wollten, sämtliche Abgeordnete zum Reichstage wählen konnten, während alle anderen Stände: die Reichen mit dem Adel und der ganze Mittelstand zusammen nur ein Viertel der Stimmen behielten. Und es war dieser Fehler um so größer, als die Arbeiter die wenigst gebildeten, und durch gewissenlose Agitatoren am leichtesten zu verleiteten Bürger des Staates sind, welche zur Herrschaft im Staate der schlechteste Teil der Bevölkerung sind. Die notwendige Folge dieses Fehlers waren die sozialdemokratischen Bewegungen, welche die Herrschaft der Arbeiter und zwar der faulen, in ihrer Arbeit unzuverlässigen, den Arbeitgebern widerstrebenden Elemente unter den Arbeitern anstrebten und direkt auf Störung der reellen Arbeit durch Streiks, Arbeitseinstellungen usw. ausgingen und in neuester Zeit sogar selbst bis zu Meuchelmord und Verbrechen jeder Art vorgeschritten sind.“ (Geschichte des Gottesreiches S. 777.)

Was meint nun der sozialdemokratische Abgeordnete Rösch zu diesen Anschauungen seines Gewährsmannes? Will er sich auch fernerhin noch auf Graßmann berufen, weil dessen Werke im deutschen Buchhandel zu haben sind? Steht vielleicht der Abgeordnete Rösch auf dem Standpunkt, daß überhaupt alles Gedruckte auf Wahrheit beruht?

Damit Schluß mit Graßmann!

⊙ **Karlsruhe**, 16. März. Die badischen Staatseisenbahnen vereinnahmten im Februar 1910 6 800 840 Mark, das sind gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres 173 447 Mk. mehr.

Zell, 16. März. Der von verschiedenen Korporationen erlassenen Einladung zur Besprechung der geplanten Erhöhung der Einkommensteuer wurde aus allen Erwerbsschichten der hiesigen Bevölkerung verhältnismäßig zahlreich entsprochen. Auf Vorschlag wurde, wie wir der „Oberländer Tagespost“ entnehmen, Herr Zahntechniker Albrecht als Vorsitzender ernannt, welcher die Beratung eröffnete und leitete und Redakteur Heckmann das Wort erteilte zu einem Vortrage über das badische Finanzwesen im allgemeinen. Die an das Referat anschließende Diskussion wurde von verschiedener Seite benützt und dann folgende Resolution einstimmig angenommen:

Resolution:

In Anbetracht der Belastung des Mittelstandes durch die Vermögenssteuer und die in Verbindung damit vorgenommene Neu-Einschätzung der Liegenschaften bittet die am 15. März in Zell i. W. stattgefundene und aus den Kreisen des Arbeiter-, Handwerker-, Handels- und Bauernstandes gut besuchte Versammlung, von der dem Mittelstande zugemuteten Erhöhung der Lasten durch die geplante Steigerung des Einkommensteuer-Erträgnisses absehen zu wollen.

Unbeschadet der beabsichtigten Schonung der Einkommen von 900—1400 Mk. ersucht die Versammlung, die Einkommen von 1400—3000 Mk. event. auch 4000 Mk. entsprechend dem Antrage des Berichterstatters Wittemann nicht so hoch zu fassen wie der Regierungsentwurf vorsieht und die Mehrheit der Budgetkommission angenommen hat. Ein Ausfall des Steuereinkommens möge durch das Heranziehen der Einkommen von 10 000 Mk. aufwärts ausgeglichen werden.

Kleine badische Chronik.

⚒ **Karlsruhe**, 16. März. Die Eisenbahnbauinspektionen Ueberlingen und Freiburg II werden mit Wirkung vom 1. Juli d. J. ab aufgehoben.

✠ **Hardheim** (Amt Buchen), 16. März. Am Montag, den 14. d. M. ereignete sich in einem der hiesigen Steinbrüche ein gräßliches Unglück. Ein Funken der Feldschmiede fiel in den in der Nähe offenstehenden Pulverkasten. Derselbe explodierte. Ein Arbeiter wurde dabei getötet, sechs andere schwer verletzt.

✕ **Villingen**, 16. März. Die Schmiedemeister des Amtsbezirks Villingen stellten den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung.

Lokales.

Karlsruhe, 17. März 1910.

△ **Kathol. Kirchenmusikverein der Bernharduskirche.** Am Montag, den 14. März fand im „Lohengrin“ unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Hochw. Herr Pfarrverweser Stumpf eröffnete dieselbe mit herzlichen Begrüßungsworten. Nach dem vom Schriftführer und Rechner erstatteten Geschäfts- und Rechenschaftsbericht kann der Stand des Vereins als ein sehr guter bezeichnet werden. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf insgesamt 338, und zwar 252 Passive, 85 Aktive und 1 Ehrenmitglied. Erfreulich ist die rege Teilnahme der Aktiven beim sonn- und festtäglichen Gottesdienst sowie bei den Proben. Anerkennenswerte Leistungen hat außerdem der Chor bei verschiedenen sonstigen Veranstaltungen gerne und freudig gebracht. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Vorsitzender Hochw. Pfarrverweser A. Stumpf, Chorregent A. Bier, Sängervorstand J. Baumeister, stellv. Sängervorstand A. Moraller, Rechner A. Rebmann, Schriftführer K. Groß, Stimmführer F. Einig, Bibliothekar K. Herrmann, Beisitzer: K. Förschner, Ph. Menges, G. Bock, A. Hahner. Der Hochw. Herr Pfarrverweser dankte dem Gesamtvorstand mit warmen Worten für ihre opferfreudige Tätigkeit im verflossenen Vereinsjahr, insbesondere dem Herrn Sängervorstand Baumeister und dem Herrn Chorregent Bier für ihre viele Mühe und Arbeit.

♯ **Soziale Ferienvereinigung Karlsruhe.** Heute, Donnerstag, den 17. März 1910, Vortragsabend. Halb 9 Uhr präzis im Café Nowack Vortrag des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Schofer-Freiburg über: Zwangserziehung in Baden. Die hiesigen Akademiker werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

= **Großh. Konservatorium für Musik.** Am Dienstag, den 15. März, abends 6 Uhr, fand im Saale der Anstalt das letzte Vorspiel (Vortragsklassen) in diesem Schuljahr statt.

⊙ **Das Residenz-Theater** bringt mit seinem neuen Programm vom 16. bis 18. März eine Serie neuer interessanter und schöner Bilder. Besonders hervorgehoben seien die Films „Dr. Phantom, Studien menschlicher Psyche“ und „Die Räuber von Toulon“. Vorzügliches bieten auch die humoristischen und lehrreichen Nummern des Programms, das noch durch eine Naturaufnahme und ein schönes Tonbild vervollständigt wird.

= **Aus dem Polizeibericht.** Vom 10. bis 12. d. M. wurde aus einem gemeinsamen Schlafraume in der Gartenstraße 70 Mk. in bar, eine silberne Damenuhr, Kette und Armband im Werte von 25 Mk. gestohlen. — In der Durlacherstraße gab ein Taglöhner einem Kaufmann eine derart wuchtige Ohrfeige, daß er ihm das linke Trommelfell verletzte. — Am 13. d. M. gerieten in einer Wirtschaft in Daxlanden zwei Taglöhner miteinander in Streit, wobei der eine dem andern mit einem Taschenmesser einen Stich neben das linke Auge versetzte. — Zwei hiesige Einwohner wurden wegen Sittlichkeitsverbrechen festgenommen.

Sport.

⌂ **Müllheim**, 16. März. Die diesjährigen Rennen des Markgräfler Rennvereins finden am 10. Juli auf dem Neuenbürger Exerzierplatz statt.

Nach Luegers Tod.

Ueber die Beerdigung Luegers

schreibt die „Reichspost“:

„Wien hat noch nichts ähnliches gesehen, wie diese Trauerkundgebung des heutigen Tages. Eine Zweimillionenstadt, die ihr ganzes Getriebe einstellt, um ihrem toten Bürgermeister die letzte Ehre zu erweisen, ungezählte Hunderttausende, die Werkstatt und Herd verlassen, um tränenden Auges ihn noch einmal vorüberziehen zu sehen, dem sie im Leben so oft begeistert zugejubelt und der ihr Wünschen und ihr Wollen so ganz gefangen genommen hatte.

Und wenn man in diese Menschenmassen sah, die da wie riesige schwarze Girlanden den Ring umsäumten, wie die Männer dastanden mit ernsten Angesichtern und die Frauen mit verweinten Augen, da merkte man: An dem Grabe Luegers schlug das Herz von Wien.

Die Fackeln vor dem Rathause sind ausgelöscht, die Blumenkränze entblättern, die Gruft hat sich geschlossen. Was sterblich war an unserem Lueger, ist nicht mehr unser, aber sein herrliches Erbe ist uns geblieben. Wir haben es treu zu wahren.“

Der Einsegnung der Leiche im Stefansdom wohnte auch der Kaiser mit den Erzherzogen, den Erzherzoginnen und den Vertretern fremder Fürstlichkeiten bei. Dem ehemaligen Schuldienerssohn wurden im Tode noch Ehren zuteil, wie sie sonst nur gekrönten Häuptern erwiesen werden. Lueger war eben auch ein König, der, zwar ungekrönt, herrschte durch seine idealen, in die Tat umgesetzten christlichen Grundsätze und so ein Vater des Vaterlandes wurde.

Der Kaiser hatte sich, als der Sarg nahe vor ihm niedergestellt wurde, bekreuzt und sich tief verneigt. Man sah dem greisen Monarchen die Ergriffenheit an, obwohl er sich sehr beherrschte. Der Kaiser betete knieend das dreimalige Vaterunser und das Glaubensbekenntnis mit, und am Schlusse hörte man deutlich, wie der Kaiser laut „Amen“ sagte. Mit einem wehmutsvollen Blick auf den Sarg, den man wieder vom Katafalk gehoben hatte und zum Riesentore trug, verließ der Kaiser, nachdem er sich noch einmal bekreuzigt hatte, durch die Sakristei die Stefanskirche.

Vom Stefansdome ging dann der riesige Leichenzug hinaus nach dem Zentralfriedhof. Von der Landstraße und Simmering gibt die „Reichspost“ u. a. folgendes Bild:

„Es war ein endloser Zug von Wägen, je vier nebeneinander. Eine ungeheure Volksmasse hielt die beiden Straßenseiten in musterhafter Ordnung besetzt, wie sich überhaupt heute die Wiener Bevölkerung durch ihr tadelloses Verhalten, wie dies in keiner anderen Großstadt der Welt möglich wäre, ein Ehrenzeugnis ausgestellt hat. Nur spärlich und in großen Zwischenräumen waren hier polizeiliche Ordner aufgestellt. Die Bevölkerung gab nicht einmal diesen wenigen sonderlich zu schaffen. Stellenweise bildeten Vereine und Honoratioren der Bezirke Spalier. Auf allen Gesichtern der vielen Tausende und Tausende sah der Vorüberfahrende die nämliche traurige Stimmung. Da und dort ein lautes Aufschluchzen aus übervollem Herzen, Hunderte suchten ihre Tränen hinter Taschentüchern und Hüten zu verbergen. Da wollte sich ein altes Mütterchen nicht trösten lassen, dort kollerten einem Manne die hellen Tränen über den grauen Bart. Sie führten ja den Führer hinaus zur Ruhestätte und den Landstraßern war er mehr als Führer. Fast von Haus zu Haus wurden Luegererinnerungen lebendig, aus den Nebengassen winkten sie hervor wie aus fernen, sturmbewegten Tagen.... Von allen Fenstern sah das Volk herab, Kopf an Kopf. Die Jugend hatte da und dort die Dächer erklettert. Auf Gittern und Leitern standen viele, um über die Köpfe der anderen hinwegzusehen. Aus Giebellöchern und Dachlucken reckten sich Köpfe. Bürger, Handwerker, Arbeiter, zumeist aber Frauen, auch Mütter mit Säuglingen. Es war das Volk, es waren die Massen. Die Straßen zeigten reichen Trauerschmuck. Die Geschäfte waren mittags geschlossen worden.“

Auf dem Zentralfriedhof, wo 1400 Bedienstete der städtischen Straßenbahnen Spalier bildeten, nahm Prälat Mord unter großer geistlicher Assistenz die letzte Einsegnung der Leiche vor, während der Sarg versenkt wurde. Es folgten dann die von treuer Liebe und Verehrung zeugenden Nachrufe des Vizebürgermeisters Dr. Porzer, des Obmanns des Bürgerklubs, St.R. Wessely, des Ministers a. D. Geßmann und des Magistratsdirektors Appel. Geßmann sagte u. a.:

„Man hat Dich den „Herrn von Wien“ genannt. Nein! Du bist sein Vater gewesen, dessen Güte und Fürsorge unerschöpflich war. Kein Opfer war Dir zu schwer, wenn es das Wohl und Gedeihen der Stadt und ihrer Bewohner galt, die Du geliebt, für die Du geschaffen, für die Du Dich aufgerieben hast. Wien und die Wiener fühlen das.... Durch die Herzen von Abertausenden zitterte die bange Sorge, von ungezählten bebenden Lippen stiegen heiße Gebete zum Himmel um Deine Genesung auf. Gott der Herr aber hatte in seinem unerforschlichen Ratschluß anders entschieden und als die Kunde laut wurde, daß er Deine reine Seele zu sich genommen, da ging ein Schluchzen rings durch den Raum, eine große Stadt hüllte sich in Trauer, ein ganzes Volk fühlte sich verwaist. Wie erst mußte uns Dein Hinscheiden ergreifen, die wir Dir nahe gestanden, die wir Deiner Bahn gefolgt in guten und bösen Tagen, denen Du der Weiser und Lenker warst. Karl Lueger! Die Partei, die Du geschaffen, geeint, gefestigt hast, sie bildet das lebendige Zeugnis für Deine schöpferische Kraft, für Deinen politischen Sinn, für Deine deutsche Volkstreue.“

Zum Parteichef der christlich-sozialen Partei wurde einmütig der treue Mitkämpfer Luegers Prinz Alois von und zu Liechtenstein gewählt. Die „Reichspost“ schreibt dazu:

„Unter den treuen Mitkämpfern und Gefährten des verewigten Lueger der treueste, erprobteste und volkstümlichste. Von dem Augenblicke an, da sich die Spitzen der Partei genötigt sahen, sich mit der traurigen Frage zu beschäftigen, welchen Schultern die Bürden der verschiedenen Wirkungskreise des Verewigten aufzuladen seien, war es allen klar, daß die Führung der Partei dem Volksmanne, der die Fürstenkrone trägt, anvertraut werden müsse. In der ersten Konferenz der Parteileitung nach dem Ableben Luegers wurde einmütig ein Beschluß in diesem Sinne gefaßt, und die Berichterstattung hierüber im christlich-sozialen Reichsratsklub fand ungeteilte Zustimmung. Heute ist Prinz Liechtenstein, der Landmarschall im Stammlande der Monarchie, der Ehrenbürger der Reichshauptstadt, in feierlicher Parteiversammlung zum Führer ausgerufen worden.

Der Liberalismus erkannte die Bedeutung des Prinzen Liechtenstein für die von im so gefürchtete Bewegung gar wohl und er stürzte mit wildem Geschrei auf Luegers Kampfgenossen los, man verdächtigte ihn wie Lueger der revolutionären Gesinnung, man ließ Tag für Tag ganze Raketen von Verleumdungen, Schmähungen und giftigen Spöttereien auffliegen. Zugleich suchte man die Instinkte der Straße gegen den Hocharistokraten aufzupeitschen.“

Alles umsonst. Die Massen erkannten instinktiv den aufrichtigen Freund des Volkes, wie sie an Lueger durch keine Preßangriffe sich irre machen ließen. Der Fürst war bald eine der volkstümlichsten Gestalten der Residenz und des Reiches.

„Unsern Loisl“ hat ihn unser verewigter Lueger oft genannt, um die Volkstümlichkeit des Prinzen Liechtenstein und seine eigene Verehrung für ihn in ein Wort zusammenzufassen. Dieses Wort voll Herzlichkeit wird von heute an womöglich noch zutreffender sein als bisher.“

Vermischte Nachrichten.

Heilbronn, 15. März. Dem Gemeinderat ist voriges Jahr eine Stiftung von 2000 M. zur Anlegung eines Vogelparadieses gemacht worden. Jetzt hat der Gemeinderat nach Besprechung mit Frau Kommerzienrat Hähnle, der Vorsitzenden des Bundes für Vogelschutz, beschlossen, an drei Stellen auf hiesiger Gemarkung sog. Vogelgehölze anzulegen, die zusammen eine Fläche von ca. 50 Ar bedecken.

Deutsch-Amerikanische Kunstausstellung.

Berlin, 17. März. Gestern, am Vorabend der Eröffnung der deutsch-amerikanischen Kunstausstellung, fand im Beethoven-Saale des Hotels Adlon ein Mahl statt, bei dem der amerikanische Botschafter Hill, Staatsminister Delbrück und der Kultusminister Trott zu Solz und andere teilnahmen. Botschafter Hill eröffnete die Feier mit einer Ansprache. Der nächste Redner, Staatssekretär Delbrück, wies in seiner Ansprache ebenso wie Hill auf die guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland hin und brachte ein Hoch auf den Präsidenten Taft aus.

Vom Oberleutnant Hofrichter.

Wien, 17. März. Der verhaftete Oberleutnant Hofrichter hat in den letzten Tagen den Versuch gemacht, sich Bilsenkraut zu beschaffen. Der Versuch wurde vereitelt und es wird jetzt bei sämtlichen Apotheken und Drogerien Wiens nachgeforscht, ob etwa ein Soldat mit einem gefälschten Rezept dieses Medikament kaufen wollte. Hofrichter wollte mit dem Gift keinen Selbstmord unternehmen, sondern offenbar durch Einnahme geringer Dosen Schlafsucht, Irrereden und Lähmungs-Erscheinungen hervorrufen, um dadurch seine Ueberweisung an eine Beobachtungs-Station zu erzielen. Diese war bisher unterblieben. Der verhaftete Profoß, der Briefe Hofrichters aus dessen Zelle schmuggelte, heißt Tuttmann und steht schon 15 Jahre im Dienst. Außer Tuttmann wurde auch dessen Schwester verhaftet. Sie soll den Brief aus der Zelle Hofrichters durch die Post empfangen haben, den sie mit einem neuen Kuvert versehen und an die richtige Adresse weiter befördert habe. Außerdem wird auch noch nach einem verdächtigen Unteroffizier von der Wache geforscht. Es verlautet, daß Hofrichter seine Verbindung mit Tuttmann gestanden hat, während dieser selbst dies leugnet.

Ein Pistolen-Duell.

Dresden, 16. März. Am Sonntag früh trafen auf dem Bodenbacher Staatsbahnhofe fünf Herren ein, die drei Fiaker mieteten und nach dem Teichgraben bei Biela fuhren, wo zwischen zwei der Fremden ein Pistolen-Duell stattfand, bei dem die drei anderen als Sekundanten fungierten. Die Sekundanten hatten einmaligen Kugelwechsel vereinbart. Das Duell verlief unblutig. Wie verlautet, handelt es sich um ungarische Reserve-Offiziere, die ihr Domizil in Berlin haben. Zur Austragung des Duells hatten sie den österreichischen Boden aufgesucht.

Dynamit-Explosion auf einer Grube.

Petersburg, 16. März. Wie aus Crasnojarsk gemeldet wird, ist auf dem dortigen Wolga-Bergwerk eine große Quantität Dynamit, angeblich zwei Zentner, explodiert. Das Bergwerk ist völlig verwüstet. Ob und wie viele Menschen umgekommen sind, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Die Aussperrung in der Stahl- und Eisen-Industrie.

Kiel, 16. März. Den vom Arbeitgeberverband der Stahl- und Eisen-Industrie wegen der Teilnahme an der gestrigen Wahlrechts-Demonstrationen ausgesperrten 4 bis 5000 Arbeitern der Germaniawerft und einer ganzen Reihe mittlerer und kleinerer Betriebe, wurde heute früh, als sie sich zur Arbeit einfanden, der Beschluß des Arbeitsgeberverbandes mitgeteilt. Darauf zogen sie nach dem Gewerkschaftshause, wo sie eine Protestversammlung abhielten. Die Polizei hatte ein starkes Schutzmannsaufgebot vor dem Gewerkschaftshause postiert, um etwaigen Ausschreitungen entgegen zu treten.

Todesfall.

Berlin, 16. März. Dr. Schröder-Boggelow, eine in kolonialen Kreisen sehr bekannte Persönlichkeit und Besitzer großer Plantagen in Afrika, ist in Neapel nach längerer Krankheit gestorben.

König Eduard.

Paris, 16. März. In dem Befinden König Eduards, der an Influenza erkrankt ist, ist wie aus Biarritz berichtet wird, wohl eine leichte Besserung eingetreten, doch dauern die Folgen der Grippe, die er sich auf der Reise zugezogen hat, noch fort.

Zur Angelegenheit der Prinzessin Luise.

Wien, 16. März. Wie die „Zeit“ meldet, wurden dieser Tage in Wien zwischen den Anwälten des Prinzen Philipp von Koburg-Gotha, Dr. Bachrach, und dem Anwalt der Prinzessin Luise, Hofrat Visontai, über die noch schwebenden Schulden der Prinzessin an ihren Gemahl Verhandlungen gepflogen, in deren Verlauf Dr. Bachrach eine ungebührliche Aeußerung gemacht haben soll. Hofrat Visontai ließ Dr. Bachrach fordern. Dieser verweigerte die Austragung des Zwistes mit einem Hinweis, in dem er sich bezüglich des Inhalts seiner Aeußerung auf den Prinzen Philipp berief. Nun hat Hofrat Visontai vom Prinzen Aufklärung oder Genugtuung verlangt.

Besuch in Konstantinopel.

Konstantinopel, 16. März. Wegen der bevorstehenden Ankunft des Bulgaren-Königs hat der türkische Polizeiminister die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln angeordnet.

Entlassung von Truppen.

Saloniki, 16. März. Die zur Uebung im Adrianopeler und hiesigen Armeekorps einberufenen Redifs sind plötzlich wieder aus unbekannten Gründen in die Heimat entlassen worden.

Aus Bädern, Kurorten und Sommerfrischen.

= **Aus Kurorten, Bädern** ꝛc. Für die kommende Saison. Daß wir schon wieder der Sommersaison zugehen, daran erinnert die soeben erschienene Ausgabe 1910 des Hotelführers „Berner Oberland“, herausgegeben vom Oberländischen Verkehrsverein in Interlaken. Dieser handliche Katalog von 120 Seiten mit hübscher Titelvignette (Schloß Thun mit Blümlisalp) wird manchem Reiselustigen willkommen sein zur Vervollständigung seiner Pläne. Derselbe enthält zunächst eine Uebersichtskarte der oberländischen Bahnen und Dampferkurse mit Angabe des Sitzes der betr. Verwaltungen. Dann folgen allgemein orientierende Angaben über Höhenverhältnisse, Klima, Heilquellen, Reiserouten, Fahrpreise ꝛc. Mit Seite 11 bis Seite 108 folgt nun das Verzeichnis der einzelnen Hotels des Oberlandes mit beigegebenem Bilde, Preisangabe, sowie sonst wissenswerten Auskünften über die mancherlei Fragen, die bei der Wahl eines Sommerquartiers auftauchen. Dieser oberländische Hotelführer wird vom erwähnten Bureau an Interessenten gratis versandt.

Wetterbericht des Zentralbur. für Meteorol. und Hydrogr. vom 17. März 1910.

Mit etwas zunehmender Tiefe ist die gestern bei Island erschienene Depression bis Mittelnorwegen weitergezogen; bis zur deutschen Ostseeküste herab verursacht sie meist trübes Wetter mit Regenfällen. Hoher Druck zieht sich in Zungenform von Südwesten her in das Binnenland herein; im Süden des Reiches ist deshalb heiteres Wetter eingetreten. Da das Ortsbarometer fällt, so scheint sich die Depression noch weiter südwärts auszubreiten; es ist deshalb trübes und etwas wärmeres Wetter mit leichten Niederschlägen zu erwarten.

Wasserstand des Rheines vom 17. März 1910.

Schusterinsel 1.93, gestiegen 1. **Kehl** 2.54, gestiegen 1. **Maxau** 4.21, gefallen 1. **Mannheim** 3.61, gefallen 5.

Briefkasten der Redaktion.

G. H. Ihr Artikel kann gelegentlich Aufnahme finden. Benachrichtigung darüber, ob ein unverlangt zugeschickter Artikel Aufnahme findet oder nicht, ist auf keiner Redaktion üblich, schon deswegen nicht, weil die Redaktion meist gar keine Zeit dazu hätte.

Tages-Kalender.

Donnerstag, den 17. März.

Kath. Jünglingsverein St. Peter u. Paul (K.-Mühlburg). 8—10 Uhr Turnabend (Hardtstraße).
Kath. Leseverein. Halb 9 Uhr Hotel Tannhäuser.
Kathol. Arbeiterverein. Halb 9 Uhr Gesangprobe.
Kath. Gesellenverein. Halb 9 Uhr Generalversammlung.
Kath. Männerverein der Oststadt (Gesangsabteilung). 9 Uhr Gesangsprobe.
Apollotheater. 8 Uhr Vorstellung.
Kolosseum. 8 Uhr Vorstellung.
Residenztheater. Vorstellung.

Freitag, den 18. März.

Windthorstbund. Halb 9 Uhr Bundesabend.

Für die Brandbeschädigten in Bühlertal

gingen bei uns ein:

Bisher 13 M. Pfr. Heller in Oberschopfheim 4 M. H. R. 1 M. Ungenannt 0.50 M. Ungenannt 2 M. Zusammen 20.50 M.

Wir bitten höflichst um weitere Gaben.

Die Geschäftsstelle des „Bad. Beobachters“.

Sie ist wieder da die alte Freundin und hilft auch in diesem Frühjahr in jedem Hause tüchtig beim Hausputz, beim großen Reinmachen. Nur wenige kennen sie noch nicht, und diesen sagen wirs: sie heißt Luhns Salm.-Terp.-Kernseife und ist nur echt mit rotem Kreuzband. Bessere, sparsamere, praktischere, bequemere Seife wie diese Luhns kann man sich wirklich nicht denken; deshalb auch können Sie bei jedem einsichtigen Kaufmann heute Luhns haben. Vorsicht beim Einkauf geboten.

Die Paramenten- und Fahnen-Kunststickerei-Anstalt **Rudolf Dischler, Freiburg** im Breisgau, Karlstraße 8, gegenüber dem Kath. Vereinshaus, liefert in anerkannt solider und künstlerischer Ausführung Meßgewänder, Dalmatiken, Rauchmäntel, Fahnen, Stolen, Traghimmel, Kirchenwäsche, Altarteppiche usw., ebenso Vereinsfahnen, Banner, Standarten und Fahnenschleifen. — Telefon Nr. 1700.

Auffallend billiges Angebot

Ein Posten feine **Kleider-** und **Blusenstoffe**

darunter 110 cm breite reinwollene Sachen
zum Einheitspreis per Meter **Mk. 1.—.**

Neu eingetroffen:
Schwarze **Seidenstoffe**
solide Qualitäten in **Merveilleux, Armure, Diagonal, Liberty,**
darunter einzelne Kleider ausserordentlich billig.

Gardinen
in weiss, crême und ivoir abgepasst und am Stück in jeder Preislage.

Herrenstoff-Reste
für **Anzüge** und **Hosen** passend, per Meter von Mk. **4.80** bis Mk. **2.25**

Blusen, Kostümröcke, Unterröcke, Damen- und Kinderschürzen, Untertaillen, Bett- u. Leibwäsche
in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen.

Jacob Löwe (Adolf Löwe Sohn)
en gros — Versandhaus in Manufaktur, Mode und Ausstattungen — en détail
Karlsruhe, Adlerstrasse 18a, neben Zähringer Löwen.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Hut-Mode-Haus

Wilh. Zeumer

Karlsruhe

Kaiserstr. 125/127 — **Telephon 274.**

Spezial-Magazin
für

Herren-Hüte

Sehenswerte Fenster-Ausstellungen
der

Frühjahrs-Neuheiten

in aussergewöhnlicher Farbenpracht und dezenten feinen Band-Garnituren.

Elegant-chice Formen. — Solid-vornehme Formen.
Einfachste und feinste Qualitäten.
Hervorragende Auswahl.
Sehr billige Preise.
Rabattmarken.

Für **Kommunikanten**
empfehle in **grosser Auswahl**
zu **billigsten Preisen:**

Hemden	Kragen
Hosen	Manschetten
Unterröcke	Vorhemden
Strümpfe	Krawatten
Taschentücher	Hosenträger

Madapolam :: Satin :: Piqué ::
Stickerei :: Peston :: Einsätze
in nur **guten Qualitäten.**
Anfertigung nach Mass.

Gustav Oberst
88 Kaiserstrasse 88.

Der Gewinner
des **Haupttreffers** von **Mk. 15 000** der Bad. Rotkreuzlotterie wird hiermit höfl. ersucht, da seine Adresse nicht genügend bekannt, sich behufs Auszahlung des Loses 29 727 sofort beim Unterzeichneten einzufinden. Für morgige Ziehung der **Donaueschinger** à 2.— ℳ empfehle noch wenige Lose, dann **Nürnberger** à 3.— ℳ, **Berliner, Mülhauser** und **Mannheimer** à 1.— ℳ, Triberger à 50 Pfg. bei Mehr noch mit Rabatt.

Carl Götz,
Hebelstraße 11/15, Karlsruhe.

Gut möbliertes Zimmer
event. mit Pension an soliden Herrn auf 1. April zu vermieten.
Schützenstraße 21, 4. St.

Zimmer-Gesuch.
Ein Herr sucht ein möbliertes Zimmer, womöglich in sonniger, freier Lage. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 603 an die Geschäftsstelle des „Bad. Beob." erbeten.

Fräulein sucht
Stelle als Stütze
in einem kathol. Pfarrhause des **Oberlandes.** Angebote unter Nr. 604 an die Geschäftsstelle des Bad. Beobachters.

Tüchtiges Mädchen
für häusliche Arbeiten sucht auf 1. April Frau Seminardirektor Henkes, Karlsruhe, Rüppurrerstraße 29.

Für ein **Mädchen** aus guter Familie wird eine
Stelle gesucht
als Beihilfe in einem Pfarrhaus oder als Stütze einer Hausfrau.
Angebote unter Nr. 602 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Auf **sofort** wird ein
höhergeprüfter Lehrer
(Abiturient eines Realgymnasiums) unter **günstigen** Bedingungen in eine Privatschule gesucht. Nähere Offerten unter **S. N. 1990** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Roonstraße 24, 4 Stock, links, ist ein **Kinderlieg- und Sitzwagen** zu verkaufen.

Herdersche Verlagshandlung zu **Freiburg** im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch die Unterzeichneten bezogen werden:

Heinrich Hansjakob:

Die Gnade. Sechs Fastenvorträge, gehalten in der Pfarrkirche St Martin zu Freiburg. gr. 8° (VIII u. 64) M 1.30; geb. in Leinw. M 2.—

Jesus von Nazareth, Gott in der Welt und im Sakramente. Sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1890 in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8° (VIII u. 88) M 1.60; geb. in Leinw. M 2.40

Sancta Maria. Sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1893 in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8° (VI u. 104) M 1.80; geb. in Leinw. M 2.60

Kanzelvorträge für Sonn- und Feiertage. Gehalten in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8° (XII u. 556) M 8.—; geb. in Leinw. M 9.40

Die geistreichen, originellen Vorträge des bekannten Volksschriftstellers bieten vortreffliches Predigtmaterial. Auch als Grundlage anregender Betrachtung werden sie von Gebildeten hochgeschätzt.

Freiburg im Breisgau. Literarische Anstalt.
Karlsruhe, Herrenstraße 34. Herder'sche Buchhandlung.
Tauberbischofsheim. F. X. Bolt'sche Buchhandlung.

Gebrüder Hensel

Hoflieferanten
empfehlen
prima mildgesalzenen

Schinken

Hinter-Schinken, roh und gekocht,
Vorder-Schinken, 3–4 Pfd. schwer.

Rinds-Zungen, mild gesalzen.

Prima Mast-Ochsen-Fleisch,
Prima Mast-Rind-Fleisch,
Prima Mast-Kalb-Fleisch,
zartes Schweine-Fleisch
sowie alle übrigen **Fleischwaren u. Wurstwaren** in bekannter vorzüglicher Qualität.

Geschäftseröffnung.

Dem tit. Publikum die ergebene Mitteilung, dass ich mit dem heutigen Tage

98 Karlstrasse 98

eine **Filiale** eröffnete und offeriere:

prima Rotwein
von **48 Pfg.** per Liter an.

Spanische Weinhandlung
Magin Maynér & Co.
Inhaber: **Magin Maynér, Karlstrasse 86.**

20 Geschäfte in Süddeutschland.

Danksagung.

Für die vielen wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme an dem Verluste unseres nun in Gott ruhenden lieben Sohnes

August

sprechen wir allen Beteiligten, besonders für die zahlreichen Kranzspenden, unsern herzlichsten Dank aus. Besondern Dank seinen Klassen-Vorständen für die tiefempfundenen Worte am Grabe; der hochw. Geistlichkeit von St. Bernhard und seinen Mitschülern und Kameraden.

Karlsruhe, den 17. März 1910.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Raimund Klumpp und Familie.

Bekanntmachung.

Die diesjährige planmäßige Ziehung der städtischen Schuldverschreibungen von den Anlehen 1886, 1889, 1896, 1897, 1900, 1902, 1903 findet am

Dienstag, den 22. März 1910,
vormittags 9 Uhr,
im großen Rathaussaale öffentlich statt.

Karlsruhe, den 14 März 1910.

Der Stadtrat.
Siegrist.

Abbruch-Versteigerung.

Dienstag, den 22. März, vormittags 10 Uhr, werden die nachstehenden auf Grundstück Lgb. Nr. 427, Gewann Eschwinkel, Gemarkung Karlsruhe befindlichen Gebäude an Ort und Stelle öffentlich zum Abbruch versteigert:

1. Windmühle mit Pumpwerk und eisernem Wasserreservoir von ca. 7 cbm Inhalt.
2. Schuppen nebst zwei Pflanzenräumen mit Glasbedachung.

Die Bedingungen liegen auf unserem Bureau, Ettlingerstraße Nr. 39, dritter Stock, zur Einsicht auf.

Zusammenkunft am Versteigerungstage bei der Wirtschaft zum Lauteriee an der Ueberführung der Ettlingerstraße über den Rangierbahnhof.

Karlsruhe, den 16. März 1910.
Großh. Bahnbauinspektion II.

Grundstücks-Verpachtung.

Die Stadtgemeinde Karlsruhe läßt in öffentlicher Steigerung neu verpachten:

Am Montag, den 21. März 1910, nachmittags 3 Uhr:

1 Los Acker im Gewann „Neubruch" (Stadtteil Beiertheim).

Zusammenkunft am Rondell der Yorkstraße bei der Einmündung der Kriegstraße.

Karlsruhe, den 14. März 1910.
Städtisches Tiefbauamt.

Vereinsbank Karlsruhe
eingetrag. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Wir bitten um Einreichung der **Einlage-** und **Sparbücher** zwecks Abrechnung, wobei auch die Auszahlung der Dividende auf die vollen Geschäftsanteile erfolgt.

Der Vorstand.

Kommunikanten-Hüte
modernste Formen, solide Qualitäten,
alle Preislagen, unübertroffene Auswahl

Wilh. Zeumer,
Hutmagazin,
Kaiserstr. 125/127. — Telephon 274.

Stühle
werden dauerhaft geflochten, repariert und aufpoliert.
Stuhlflechterei **Friedrich Ernst**
Adlerstraße 3.

Josef Simon,
Triberg (Baden),
empfiehlt als Spezialität:
garantiert echtes
Kirschenwasser.
Flasche Mk. 2.75.

Beicht- und Kommunion-Zettel
mit sakramentalen Sprüchen
mit **Ortsnamen** und **Jahreszahl** 1000 Stück Mk. **2.50,**
ohne **Eindruck** 1000 „ „ **1.50,**
sowie solche nach **Vorlage** und **Wunsch** liefert schnellstens
„Badenia", Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, Karlsruhe,
Adlerstraße 42.